Dr. Werner Preisinger

Ist die Gotterkenntnis Ludendorff ein Dogma?

Verlag Hohe Warte · Franz v. Bebenburg · Pähl

Dr. Werner Preisinger

Ist die Gotterkenntnis Ludendorff ein Dogma?

Verlag Hohe Warte · Franz v. Bebenburg · Pähl

Gesetzt aus der Breitkopf-Fraktur

Nr. 157

Druck und Herstellung: Ilmgau-Druckerei, Pfaffenhofen/Ilm

Es gibt in unserem Volke viele Menschen, die an die Lehren des Christentums nicht mehr glauben und die deshalb ihre Zugehörigkeit zur christlichen Kirche gelöst haben. Teilweise leben diese Deutschen nun ohne jede Verbindung untereinander, teilweise haben sie sich zu nichtchristlichen Organisationen zusammengeschlossen. Da gibt es z. B. die „Deutschen Unitarier", den „Bund der freireligiösen Gemeinden", „Die Nordische Glaubensgemeinschaft", um nur einige zu nennen. Neben diesen Zusammenschlüssen nichtchristlicher deutscher Menschen steht nun auch der „Bund für Gotterkenntnis (Ludendorff)". Er unterscheidet sich von allen anderen dadurch, daß er von seinen Mitgliedern erwartet, daß sie die von Mathilde Ludendorff in ihren philosophischen Werken gegebenen Erkenntnisse bejahen. In den Satzungen des Bundes heißt es daher:

„Mitglied des Vereins kann werden, wer sich zur ‚Gotterkenntnis Ludendorff' bekennt, die aus den religionsphilosophischen Werken Mathilde Ludendorffs spricht."

Die Mitglieder des Bundes für Gotterkenntnis sehen in der Tatsache, daß sie in den Werken Mathilde Ludendorffs einen Zugang zur Gotterkenntnis haben, einen großen Vorzug ihrer Bewegung; viele andere christentumsfreie deutsche Menschen sehen darin „eine bedauerliche Tatsache", die sie davon abhält, der Ludendorffbewegung näherzutreten. Die anderen Organisationen sehen ihre Stärke gerade darin, daß sie in ihren Formulierungen so allgemein sind, daß möglichst jeder alle Sätze bejahen kann. Der Feldherr Ludendorff mußte ihnen den Vorwurf der Verwaschenheit machen und sagte ihnen auch voraus, daß sie zwar um deswillen von den überstaatlichen Mächten gefördert würden (siehe den III. Band seiner Lebenserinnerungen).

Natürlich aber gibt es zwischen den nichtchristlichen Organisationen auch wieder Unterschiede, die es verhindern, daß sie sich untereinander zusammenschließen. Die Nordische Glaubensgemeinschaft z. B. setzt sich gegen die Deutschen Unitarier und den Bund der freireligiösen Gemeinden ab, weil für sie „eindeutig und unverrückbar das Bekenntnis zur eigenen Art, zur Artreinheit und Arterhaltung" gilt.

Von gegnerischer Seite und von seiten vieler Deutscher, die das Christentum ablehnen, wird behauptet, die Ludendorffbewegung verlange von ihren Mitgliedern die Anerkennung bestimmter Glaubenssätze. So lese ich in einem Manuskriptdruck der Nordischen Glaubensgemeinschaft:

„Der Bund für Gotterkenntnis hatte ursprünglich das Ziel, jene artgläubigen Deutschen zu sammeln, welche insbesondere das Gedankengut Mathilde Ludendorffs als weltanschauliche Grundlage für sich ansehen. Unsere Gemeinschaft lehnt es ab, bestimmte Schriftwerke als verbindliches Glaubensgut zu erklären, überläßt es im übrigen ihren Gliedern weitgehend, selbst zu entscheiden, welcher philosophischen Denkrichtung sie sich zuwenden wollen."

Damit wird also der Bund für Gotterkenntnis (Ludendorff) für eine Gemeinschaft gehalten, die „bestimmte Schriftwerke als verbindliches Glaubensgut erklärt" (wer denkt hier nicht sofort an das „Wort Gottes"?), die von ihren Mitgliedern verlangt, eine bestimmte philosophische Denkrichtung anzuerkennen.

Es ist nur allzu verständlich, daß die Menschen, die eben den Dogmenzwang des Christentums abgelegt haben, sich nicht einem anderen Dogma beugen wollen. Und so verfehlen die Behauptungen, die Gotterkenntnis Ludendorff sei ein Dogma, ihre Wirkung nicht.

Machen wir uns daher zunächst klar, was ein Dogma ist.

In den christlichen Kirchen gibt es Dogmen. Sowohl die evangelische, als auch die katholische Kirche glauben z. B. an die Wiederkunft Christi am jüngsten Tage, glauben daran, daß dann die Toten leiblich auferstehen werden (Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben).

Wir wollen uns an diesem Beispiel das Wesen des Dogmas

klarmachen. „Mit Erlaubnis des hochwürdigsten Bischofs zu Paderborn“ erschien im Jahre 1893 in fünfter Auflage das Buch des Päpstlichen Hausprälaten und Professors Dr. J. H. Oswald: Eschatologie, das ist die letzten Dinge, dargestellt nach der Lehre der katholischen Kirche. In diesem Buche, das in einer Reihe dogmatischer Schriften des gleichen Verfassers erschien, lesen wir:

„Unter allen Lehrsätzen des christlichen Glaubens zählt zu den wichtigsten das Dogma von der Auferstehung“ (S. 271).

Es handelt sich dabei um die Lehre, daß „der abgestorbene Menschenleib vom Tode wieder aufersteht und sich mit der Seele wieder verbindet, so daß durch die organische Wiedervereinigung dieser beiden Wesensbestandteile der menschlichen Natur die ursprüngliche Lebenseinheit zwischen Geist und Körper wieder erneuert wird“.

Wodurch wird nun für den gläubigen Christen (nicht nur für den Katholiken!) dieses Dogma bewiesen?

Der Verfasser legt eine umfangreiche und sehr gelehrte Untersuchung aller Textstellen der Bibel vor, aus denen die Gültigkeit des Dogmas unzweifelhaft hervorgehe, und faßt das Ergebnis seiner Untersuchungen wie folgt zusammen:

„Die biblische Lehre von der künftigen Auferstehung des Fleisches, in den hl. Urkunden nicht nur durch eine Wolke von Zeugnissen verbürgt, sondern durchweg als ein Kardinalpunkt der christlichen Predigt behandelt, stand von Anfang der Kirche an so sehr im hellen Vordergrunde des christlichen Unterrichts, daß, wer dies leugnete, nicht bloß mit der Kirche anstieß, sondern sich außer den Grenzmarken des Christentums hinstellte“ (S. 288).

Wir sehen also, der Glaubenssatz geht auf die Offenbarung zurück, die im „Wort Gottes“ niedergelegt ist. Sie ist für den Christen bindende Grundlage seiner Religion.

Ein Dogma fragt nach einem möglichen Einklang mit wissenschaftlich begründeten Naturgesetzen überhaupt nicht. Ein Dogma wird hingestellt, wie ein Geisteskranker eine Wahnidee hinstellt, die ebenso völlig aus der Luft gegriffen ist. Und tatsächlich sind es oft Geisteskranke, die „Offenbarungen“ erleben und ihren ahnungslosen Gläubigen verkünden.

Wir stellen also fest: Ein Dogma ist ein Glaubenssatz, der seine Herkunft in einer „Offenbarung" hat, die nicht nachprüfbar ist, ja, die nach einem Einklang mit gesicherten wissenschaftlichen Erkenntnissen nicht fragt. Dieser Glaubenssatz, der seine Herkunft in einer „Offenbarung" hat, kennzeichnet die Dogmen aller Religionen. Hierin gleichen sich also z. B. die Dogmen der biblischen Konfessionen und das Dogma des Buddhismus.

Bei der christlichen Dogmenreligion kommt wie bei den andern biblischen Konfessionen, nämlich der jüdischen und der mohammedanischen, noch hinzu, daß sie grundsätzlich intolerant sind, und zwar eben aus dem Inhalt ihres Dogmas heraus intolerant sein müssen.

Der Dogmatiker Oswald schreibt:

„Unmittelbar an die Auferstehung des Fleisches schließt sich als letztes Moment in der Vollendung des Menschen das Gericht an" (S. 347).

Wieder folgt hier der Beweis für die Richtigkeit dieses Dogmas aus der Heiligen Schrift, wieder spricht er von „einer Wolke von Zeugnissen", aus denen er nun schließlich den Hergang des Jüngsten Gerichtes herausliest:

„Man denke sich: der Herr erscheint vom Himmel herniedersteigend sichtbar auf Erden, umgeben von seinen Engeln ...; sind die Toten erwecket, so setzt der Gottmensch sich ‚auf den Sitz seiner Herrlichkeit', bei dem man sich eine leichte Wolke vorstellen kann; die Scheidung der vor diesem seinem Tribunal versammelten Menschen geht au pied de la lettre vor sich, und die Anrede sowie der Spruch des Richters erfolgen wörtlich, so wie sie Matth. 25 verzeichnet stehen, mögen auch die dortigen Mitteilungen vielleicht nicht vollständig sein."

Und über die moralische Bedeutung des Dogmas vom Jüngsten Gericht schreibt Oswald:

„Das Gericht Gottes ist per eminentiam das Dogma der Furcht; diese aber ist nach katholischer Lehre an sich nicht nur nicht schädlich für die Heilswirkung, sondern sie ist der erste und letzte, wenn alle übrigen stumpf abgleiten, noch brauchbare Hebel eines christlichen, gottgefälligen Wandels. Wohin wir bei der Betrachtung der Fülle ernster Wahrheiten, welche uns die Lehre vom Gerichte einprägt, den Blick auch wenden mögen, stets findet des Psalmisten Wort Anwen-

dung: ‚Mit Furcht erschüttere mein Gebein, denn vor deinen Gerichten bange ich', Ps. 118, 120."

Oswald führt dann den Beweis, daß die Bibel in den schrecklichsten Farben malt, um die „heilsame Furcht" den Gläubigen beizubringen:

„Tritt vor unsere Seele, dem Bewußtsein eigener Armseligkeit gegenüber, des Richters unerbittliche Strenge, ‚in dessen Augen auch die Himmel noch nicht rein sind', Job. 15, 15, ‚der den letzten Schuldpfennig einfordert', Matth. 5, 26, von dem wir wissen, daß er am Gerichtstage ‚Jerusalem durchsuchen wird mit Leuchten', Sopon. 1, 12, und des Gerichtes haarscharfe Genauigkeit, dessen Wage die ‚Goldwage des Heiligtums', auf welcher gewogen unser bestes Werk zu leicht befunden wird, weil ‚all unsere Gerechtigkeit ist wie der Tuchlappen des Weibes zur Monatszeit', Jes. 64, 6, unrein und befleckt durch den Rostansatz irdischer Motive: welch ein Grund, mit dem Blicke des Mißtrauens die geheimsten Falten und verborgensten Schlupfwinkel der Eigenliebe im eigenen Herzen zu durchforschen, damit, ‚so wir uns selbst richten, wir nicht gerichtet werden', 1. Kor. 11, 31."

Mit Schaudern nur kann der Christ erkennen, wie vom rechten Glauben sein ewiges Heil abhängt. Und da ist es nun ganz folgerichtig, daß er jeden als einen Verworfenen ansieht, der an sein Dogma nicht glaubt. Ja, mehr noch, der Priester wird in jedem Zweifelnden eine Gefahr für die Gläubigen sehen, weil dieser für viele Veranlassung sein kann, das Dogma kritisch zu betrachten. Wenn man diese Ungläubigen und Zweifler schon im Mittelalter mit Folter und Feuertod verfolgt hat, wieviel mehr muß man die Zweifler und Ungläubigen heute fürchten! Das Christentum mag sich so oft als Religion der Liebe bezeichnen, es kann nicht anders als an das Wort seines Heilandes glauben: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden" (Mark. 16, 16). Das Christentum muß, dem Kerngehalt seiner Offenbarung gemäß, intolerant sein.

Und nach dem gleichen inneren Gesetz muß das Christentum missionieren. Es muß dafür sorgen, daß es keinen Menschen mehr auf dieser Erde gibt, der die Dogmen bezweifelt. Es ist deshalb ganz einleuchtend, daß der oben angeführte Satz von der

Verdammnis der Ungläubigen gewissermaßen als Begründung für den Missionsauftrag Christi angeführt wird; denn die ganze Stelle in Mark. 16 lautet:

„Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden."

Als Kennzeichen des christlichen Dogmas haben wir also erkannt:

1. Ein Dogma ist eine Behauptung, die einfach geglaubt werden muß, weil sie in der Heiligen Schrift ausgesprochen ist.

2. Die biblische Dogmenreligion vertritt die Auffassung, daß nur der Glaube an das Dogma zu Gott führe. Alle Menschen, die das Dogma nicht glauben, sind Verworfene. Ihr Leben ist Gefahr für die Gläubigen, und der Himmel ist ihnen nach ihrem Tode verschlossen. Damit ist der Grundsatz der Intoleranz ausgesprochen.

3. Hierdurch aber tragen biblische Dogmen in sich die Aufforderung, alle Menschen unter dieses Dogma zu beugen. Damit ist der Grundsatz zur Mission folgerichtiges Ergebnis des Punktes 2. und ist zur religiösen Pflicht erhoben.

In der Schrift der Nordischen Glaubensgemeinschaft heißt es nun unter ausdrücklichem Hinweis auf den Bund für Gotterkenntnis (Ludendorff):

„Unsere Gemeinschaft lehnt es ab, bestimmte Schriftwerke als verbindliches Glaubensgut zu erklären, überläßt es im übrigen ihren Gliedern weitgehend, selbst zu entscheiden, welcher philosophischen Denkrichtung sie sich zuwenden wollen."

Damit wird die Gotterkenntnis (L) als Dogma bezeichnet. Untersuchen wir daher die Frage, ob die Gotterkenntnis Ludendorff wirklich eine Art neues Dogma sei.

Die Erkenntnisse, die Mathilde Ludendorff gegeben hat, sind nicht etwa frei erfunden oder ausgedacht. Sie stehen in Einklang mit dem weiten Wunderbau der Wissenschaften, vor allem der Naturwissenschaften, deren Kenntnisse sich Mathilde Luden-

dorff durch ihr Studium der Medizin und durch die Studien einiger Semester Biologie, Geologie und Kristallographie erworben hat. Und ferner mit einer überreichen Erfahrung und dem tiefen Einblick in das Seelenleben der Menschen, die Dr. med. Mathilde Ludendorff durch die Ausbildung als Facharzt für Psychiatrie und als Assistentin bei dem Altmeister der Psychiatrie, Kraepelin, und in 12jähriger Praxis gewonnen hat.

Mathilde Ludendorff versichert immer wieder, daß die philosophische Beantwortung der Lebensfragen, um die die Menschheit seit ihrem Bestehen sich bemühte, erst möglich war, nachdem die Wissenschaften bis an die Grenze ihrer Erkenntnismöglichkeit vorgeschritten waren. Nicht eindringlich genug kann die Philosophin daher fordern, daß vor der in ihrem Werke „Schöpfungsgeschichte" gegebenen Grunderkenntnis zunächst die Begründung und Beweisführung dieser Grunderkenntnis studiert wird, die in ihrem ersten philosophischen Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" niedergelegt ist.

Mathilde Ludendorff schreibt daher in der Vorbetrachtung zur Schöpfungsgeschichte:

„Vor allem aber muß dem Leser ans Herz gelegt werden, daß es ein Widersinn und ein völlig wertloses Unterfangen ist, dieses Buch zu lesen, wenn nicht auch der Wille besteht, das vorangehende Werk ‚Triumph des Unsterblichkeitwillens' zuvor kennenzulernen" (S. 62).

Das Werk könne nicht überzeugend sein, wenn die genannte Vorbedingung nicht erfüllt sei:

„Es liegt in der Tatsache begründet, daß jede Philosophie, die Wahrheit, also Übereinstimmung der Erkenntnisse mit der Tatsächlichkeit, bietet, alle ihre Einsicht in unerbittlicher Folgerichtigkeit aus den gewonnenen Grunderkenntnissen ableitet, daß solche philosophische Erkenntnis nicht aus ihren Zusammenhängen gerissen werden darf." — „Je weniger der Leser zur suggerierten Masse gehört, je mehr er ein Leser nach meinem Herzen, d. h. ein selbständig denkender und urteilender Mensch ist, um so weniger können ihn kurze Zusammenfassungen der Ergebnisse des vorangegangenen Werkes überzeugen, zumal ja die intuitive Schau, die der Schaffende erlebt hat, ihm nicht gleich leicht zu Gebote steht.

Wer sich hiervon überzeugen will, der braucht vor Beginn des

Lesens dieses Buch nur einmal umzublättern und den ersten Satz unserer ‚Schöpfungsgeschichte' anzusehen. Er lautet: ‚Im Anfang war der Wille Gottes zur Bewußtheit.'

Hat er sich nicht in das Werk ‚Triumph des Unsterblichkeitwillens' vertieft, so sagt er sich: ‚Wer beweist mir denn das? Hier wird ja wieder ein Dogma gegeben.' Und viel besser wird es ihm auch nicht ergehen, wenn wir in kurz gedrängten Sätzen das Wesentlichste des Vorwerkes zusammenfassen. Er will die weiten Wege des Sinnens, die er in ihm mitwandern kann, zurücklegen, um dann an den Grenzen des Vernunfterkennens zu dem intuitiven Miterleben fähig zu sein."

Wir sehen also, welch entscheidenden Wert Mathilde Ludendorff darauf legt, daß der Leser ihren Erkenntnisweg mitschreitet und eben nicht einfach hinnimmt. Sie fordert also das Gegenteil von dem, was der Dogmatiker verlangt.

Der Philosoph, der wahre Philosoph, umsinnt das Wesen der Erscheinungswelt, er gewinnt seine Einsichten durch Intuition. Mathilde Ludendorff schreibt darüber in ihrer Schrift „Ein Blick in die Werkstatt der Naturwissenschaft unserer Tage". Da ich nicht in der Lage bin, die darin niedergelegten Gedanken über das Schaffen eines Philosophen so einleuchtend und verständlich darzulegen, wie die Philosophin selbst es tut, so setze ich am besten ihre Ausführungen selbst hierher:

„Da meine Werke vom Wesen der Schöpfung ausgehend das Weltall in Sinn und Gesetz übermitteln, das Wesen der Schöpfung aber nicht von der Menschenvernunft durch Denken ergründet, sondern nur vom Ich der Menschenseele erlebt werden kann, so ist es begreiflich, wie oft in meinen Werken das Miterleben Voraussetzung ihres vollen Erfassens ist. Wäre – wie bei anderen Philosophen – auf einer intuitiv gewonnenen Einzelerkenntnis nun von der Vernunft ein philosophisches System errichtet worden, dann allerdings könnte dieses gesamte System von der Vernunft auch erfaßt werden. Es bliebe dann nur unerläßlich, daß die durch die schöpferische Schau gewonnene Teilerkenntnis, auf der jeder Philosoph sein System aufgebaut hat, durch Nacherleben von dem Leser erworben worden wäre. Die Erkenntnisse, die bei mir das Schaffen der Werke auslösten,

trafen aber so tief in das Wesen der Schöpfung selbst, daß die Vernunft gar nicht in die Versuchung geraten konnte, nun noch ein System aufzubauen, das Wesentliche lag klar zutage.

Das ernste Opfer, was hier von mir verlangt wurde, war nur, diese zusammenhängende klare Schau des Absoluten dadurch bewußt in das Relative herabzuziehen, daß ich sie in Worte faßte, um den Reichtum über mein Grab hinaus weiterzugeben. Worte, selbst einer Sprache, die so reich und tief ist wie meine Muttersprache, sind auf dem Gebiet des Wesens der Schöpfung armes Gestammel. Ganz abgesehen davon, daß die meisten dieser Worte, so vor allem das Wort ‚Gott', mit falschen Vorstellungen und Begriffen seit Jahrhunderten überreich belastet worden sind, ist auch der Wortschatz für die Vollkommenheit und Unerschöpflichkeit des Göttlichen unendlich arm zu nennen. Auch sind die meisten Worte für das über Zeit und Raum erhabene Göttliche der Zeit und dem Raum entnommen (ich erinnere nur an die Worte hoch, erhaben, tief usw.). So muß denn die absolute Schau einen sehr verhängnisvollen Weg gehen, wenn sie der Sprache anvertraut wird. Aus der Unantastbarkeit, dem Unbedingten, dem Absoluten, mit der sie in der Seele steht, tritt sie in das Reich des Antastbaren, des Bedingten, des Relativen. Nie ist mir das zuvor im Leben so bewußt gewesen wie in den Stunden, als ich im Sommer 1923 der Schöpfung Werden und Vergehen erlebte und niederschrieb. Deshalb habe ich auch die Zusammenfassung der Schöpfungsstufe bei jedem Abschnitte wieder eingeleitet mit der Feststellung, auch diese Stufe ‚ist, soweit sie der philosophischen Schau entnommen ist, unbedingt (absolut) und für alle Zeiten unerschütterlich. So weit wir sie mit den Tatsachen der Wissenschaft verbinden und in Worte fassen, tritt sie in das Reich des Antastbaren (Relativen, Bedingten) und darf in kurzer Zusammenfassung etwa lauten:' Erst nach solcher Einleitung gab ich dann eine Wortfassung für den betreffenden Schöpfungsabschnitt.'

Aus dieser Einleitung, die also ihre große und sehr ernste Bedeutung hat und gar nicht etwa überlesen werden sollte, geht

aber auch hervor, daß ich noch einen zweiten mit großen Gefahren verbundenen Schritt in das Relative ging, indem ich Tatsachen der Naturwissenschaft nachträglich heranzog. Ich hatte hierzu die Pflicht, weil die Übereinstimmung den anderen Menschen wenigstens einen Bruchteil der Sicherheit schenken kann, den die Schau selbst gibt, der Sicherheit, daß es sich um enthüllte Wirklichkeit handelt. Die Naturwissenschaft, die ihr gewaltiges Gebiet der Forschung über die Erscheinungen und ihre Gesetze bearbeitet, könnte auf irgendwelchem Wegabschnitt ihrer Untersuchungen Einzelbelege bringen, die einen scheinbaren Widerspruch mit der Erkenntnis vortäuschen. Ist nun in meinen Werken auf eine Tatsache, die sie angibt, Bezug genommen, wie z. B. auf die Tatsache, die Weismann entdeckte, so liegt die Gefahr nahe, ... daß eine veränderte Auslegung der ‚Unsterblichkeit' und des Individuallebens an der über alle Einzelheiten erhabenen philosophischen Erkenntnis von dem Sinne der Entwicklung der Arten bis hin zu einem bewußten Lebewesen und von dem Sinn der Vergänglichkeit desselben rüttelt, die Überzeugung in anderen Menschen erschüttert. Die absolute Erkenntnis hat durch diesen Bezug auf Einzeltatsachen der Naturwissenschaft einen zweiten Schritt in die Relativität getan, dessen Gefahren hoffentlich auch nach meinem Tode richtig erkannt und gewertet werden!

So muß denn hier noch einmal betont werden, daß die Gotterkenntnis meiner Werke zwar angeregt war durch zwei Tatsachen der Naturwissenschaft und daß ich auch den Leser in dem Werke ‚Triumph des Unsterblichkeitwillens' den gleichen Weg des Nachsinnens einschlagen lasse, den ich ging, ehe die schöpferische Erkenntnis dann klar in der Seele stand, daß aber eine solche Erkenntnis auch in einem Menschen durch ganz andere Anregung hätte werden können. Nachdem die Gotterkenntnis geworden ist, haben diese naturwissenschaftlichen Tatsachen nur den einen Wert, daß mit ihrer Hilfe andere Menschen leichter zu der Erkenntnis finden können. Es ist mir lieb um jener genannten Gefahren willen, daß mein Werk ‚Schöpfungs-

geschichte' die erhabene Unabhängigkeit der intuitiven Erkenntnis von den entdeckten Tatsachen der Naturwissenschaft weit klarer dadurch zum Ausdruck bringt, daß ich die beiden Vorstufen zum ersten Lebewesen fand, ohne von naturwissenschaftlichen Entdeckungen etwas zu wissen, ja, daß die Forschung über die Kolloidkristalle meine philosophische Erkenntnis erst dreizehn Jahre nach Erscheinen der ‚Schöpfungsgeschichte' bestätigt hat. Dies muß ausdrücklich betont werden, da immer wieder die Vorstellung entsteht, als hätte ich mir als ‚kluger Denker ein zu dem Stande der Naturwissenschaft vom 19. Jahrhundert gut passendes Weltbild erdacht'. Diesen Irrtum kann aber auch eine weitere Tatsache zu Fall bringen: ich glaube wohl sagen zu können, daß die zusammenhängende klare Schau aller Seelengesetze so gut wie keine Unterlage in der psychologischen Forschung unseres Jahrhunderts fand, daß diese Seelenlehre fast alles, was an Vorstellungen da herrschte, stürzen mußte. Hier wird es der Gegenwart und der Zukunft wohl klar sein, daß ich nicht ein zu der Forschung passendes Bild erdacht habe, sondern daß es sich hier um Erkenntnisse handelt, die auf sich selber stehen. Alles, was ich auf diesem Gebiete in meinen Werken gebracht habe, konnte ich dann nachträglich an Hand der Erfahrung mit Menschen den anderen Menschen überzeugend machen.

Ich weiß sehr wohl, es liegt in der Unvollkommenheit der Menschenseele tief begründet, daß diese Darstellung, die eine Gefahr der Überschätzung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse für die philosophische Schau bannen will, zugleich wieder eine neue Gefahr heraufbeschwört! ‚Schau' und ‚Gotterleben' — wie werden doch heute diese Worte dank der Hochflut asiatischer Okkultlehren in aller Munde geführt! Es gibt keinen noch so Flachen, der nicht von ‚inneren Erlebnissen seiner Seele', ja, von seinem ‚Gotterleben' gar viel redet. Es gibt keinen von Okkultlehren Verworrenen, der nicht seine ‚Schau' hätte. Hohlköpfe und Wahnsinnige stellen das Hauptkontingent dieser ‚Schauenden' so, wie in früheren Zeiten Menschen ähnlicher

Art ihre ‚Gottoffenbarungen' hatten! Da hätte ich mich also in eine sehr erhabene Gesellschaft begeben, wenn ich so klar betone, daß meine Gotterkenntnis nicht durch ‚Denkarbeit' erworben ist, auch nicht als ‚Deutung der naturwissenschaftlichen Forschung des 19. Jahrhunderts' entstanden ist, sondern es sich nachträglich, nachdem sie geworden war, erwies, daß mit ihr nun auch die erforschten Naturgesetze in ihrem tiefen Sinn enthüllt waren. Fragt sich nun der Leser, wie er eine tatsächliche schöpferische Einsicht in das Wesen der Schöpfung von den Phrasen über ‚Schau' und ‚Gotterleben' und von den Wahnvorstellungen okkult Verworrener oder Geisteskranker unterscheiden soll, so sieht er sich hier ganz in der gleichen Lage wie allem Kulturschaffen gegenüber. Was pinselt nicht alles mit Farben auf Leinwand und wie sehr werden die seelenärmsten Machwerke von den vielen seelenarmen Menschen besonders hochgewertet! Auch hier eine Flut der Scheinkultur und dazwischen die seltenen Gleichnisse Gottes, die Werke, die tiefes seelisches Erleben künden. Welch eine Flut seelenarmer Tonkunst wird in unserer Zeit dem Ohre zugemutet, auch hier wird die Seelenarmut manchmal durch großes Können etwas verhüllt, und mitten unter dieser Flut der Scheinkultur stehen die seltenen schöpferischen Werke, die Gleichnisse Gottes in den Klängen der Musik schenken.

Ganz das gleiche gilt in noch weit höherem Grade auf dem Gebiete der Philosophie. Der Psychiater Kraepelin hat seiner Zeit schon nachgewiesen, daß viele angeboren Schwachsinnige sich ganz besonders mit Philosophie beschäftigen, denn dem Schwachsinnigen macht es Freude, mit Hilfe seines oft ausgezeichneten Gedächtnisses sich Dinge zu merken, die er nicht versteht. Okkulte Verworrenheit aber und Wahnsinn begeben sich mit besonderer Vorliebe auf die Gebiete, die jenseits der Grenze des Vernunfterkennens liegen. Wie sollte da die Flut der Scheinkultur nicht unendlich groß sein. In ihr stehen dann die so seltenen Werke, die Erkenntnis bergen. Andererseits aber enthüllt sich nirgends so klar wie hier der Schein. Er treibt recht erbar-

mungslose Selbstentlarvung. Hier wird alles unerträgliche Phrase, Verworrenheit bis zum Schwachsinn, was nicht wahrhafte Erkenntnis ist. So ist denn der Gehalt meiner Werke zwar der einzige, aber auch der überzeugendste Maßstab, daß hier aus dem Wesen der Schöpfung gewonnene Einsicht Wahrheit enthüllt."

Diese Worte der Philosophin möge jeder tief durchdenken, sie geben in wunderbarster Weise wieder, wie der Philosoph seine Erkenntnisse in intuitiver Schau gewinnt und wie der Nacherlebende ihren Wahrheitsgehalt nur soweit überzeugend erkennen kann, als er sich in seinem Seelenzustand zur seelischen Höhe des Schaffenden erhöht.

„In hütende Hüllen geborgen ist auch dieses Geschenk der Kultur.
Das Gleichnis des Werkes will erkannt, will miterlebt sein.
Unwahrnehmbar wird sein Gehalt all denen, die gottfern noch sind.
In hütenden Hüllen wie der Gehalt der Natur steht das Kulturwerk
Für alle Menschen, die die Bildschrift Gottes
Nicht zu deuten vermögen, die Gott nicht wiedererkennen ..."

So ist also ganz klar, daß nicht jeder Mensch den Wahrheitsgehalt der Werke Mathilde Ludendorffs erkennt; es ist auch ganz klar, daß das Erkennen sich in dem immer mehr vertieft, der sich mit diesen Werken beschäftigt, der ihren Gehalt umsinnt und sich dabei bemüht, mit der hohen Moral dieser Werke im Einklang zu stehen. Es hebt also in ihm von dem Tage an, da er diese Werke studiert, da er sich müht, mit dieser Erkenntnis im Einklang zu leben, ein Werden an, ein immer tieferes Eindringen, ein immer klareres Schauen in das Wesen dieser Erkenntnis. So erklärt es sich denn auch, wenn er nach Jahren wieder einmal eines der schon gelesenen Werke zur Hand nimmt, daß ihm dann dieses Werk in ganz neuem Lichte erscheint, daß er dann vieles entdeckt, was ihm das erste Mal ganz verborgen geblieben war. So dringt er immer tiefer ein, und die darin gegebene Gotterkenntnis wird ihm immer überzeugender. Er erkennt immer mehr, daß es Tatsächlichkeit ist, was hier gegeben

wird, Übereinstimmung mit allen Wirklichkeiten des Lebens, und nicht Dogma.

Wer behauptet, Mathilde Ludendorff gäbe in ihren Werken ein Dogma, der zeigt damit nur, daß er zu denen gehört, die eben nicht oder noch nicht fähig sind, den Wahrheitsgehalt der Werke zu erfassen, etwa wie einer, der Musik eines Beethoven zwar als Kunst, aber nicht als Ausdruck göttlichen Wesens erleben kann.

So wenig nun ein wirkliches Kunstwerk aus der Reihe der Kulturwerke ausscheidet, wenn eine Masse von Menschen seinen Gehalt nicht erlebt, so wenig wird die in wahrer Gotterkenntnis erkannte Tatsächlichkeit zum Dogma oder zur Privatansicht eines Einzelmenschen, wenn auch eine Masse von Menschen diesen Wahrheitsgehalt nicht erkennen kann. Denn die Zahl derer, die den göttlichen Gehalt eines Kulturwerkes erkennen kann, ist immer klein im Verhältnis zur Masse derer, die in Dumpfheit und Stumpfheit an den erhabenen Schöpfungen der Kultur blind vorüberlärmen.

Ein Dogma, das sich auf die Bibel als Gottoffenbarung bezieht, hat aber zudem noch einen anderen Wesenszug, es ist unduldsam: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich!"

Wie ganz anders spricht die Gotterkenntnis Ludendorff! Sie lehrt, daß der moralische Wert eines Menschen unabhängig ist von seiner rassischen Zugehörigkeit, unabhängig von seiner Umwelt, aber auch völlig unabhängig von seiner Weltanschauung und Gotterkenntnis.

Es kann ein Mensch, der in verworrensten weltanschaulichen Gedankengängen lebt, dennoch eine hohe Moral leben, und es kann ein Mensch, der sich etwa zur Gotterkenntnis (L) bekennt, die Morallehre dieser Gotterkenntnis so gründlich mißdeuten und verkennen, daß er ihr völlig zuwiderhandeln kann.

So führt also die Weltanschauung und Gotterkenntnis nicht zwangsläufig zu einer bestimmten Moral hin, und niemals wird ein Mitglied des Bundes für Gotterkenntnis den Spruch der Unduldsamkeit aufstellen können: Wer die Werke Mathilde

Ludendorffs nicht anerkennt, der kann nicht zum Gotteinklang hinfinden.

Als dritten Charakterzug der Dogmenreligion hatten wir festgestellt, daß sie missionieren muß, denn sie trägt in sich den Auftrag, alle Menschen vor Verdammung nach dem Tode zu behüten, zum Heil zu führen, das es eben nur in dieser Religion gibt.

Die Gotterkenntnis (L) kennt einen solchen Missionsauftrag nicht. Es wäre auch völlig widersinnig; so widersinnig, als wenn man Menschen, die ein Konzert von Mozart gar nicht hören wollen, doch dazu zwänge, es sich anzuhören, um sie auf solche Weise zum Erleben des Kunstwerkes zu führen. Nur selten mag es sich da einmal ereignen, daß unter der Menge der so Gezwungenen einer ist, dem der Gehalt des Kunstwerkes aufgeht. Die meisten werden vielleicht gerade durch den Zwang für alle Zeit von dem Wege selbständigen Hinfindens abgeschreckt. So geht es auch, wenn man zur Gotterkenntnis Menschen überreden wollte, die gar kein Verlangen danach haben, gar kein Fragen nach den Lebensrätseln kennen, gar kein Sehnen nach Antwort auf solche Fragen in sich spüren. So unterscheidet sich auch hier die Gotterkenntnis grundsätzlich von der Dogmenreligion.

Eines allerdings verlangt die Gotterkenntnis unbedingt. Sie fordert, daß man sie nicht verzerre und nicht entstelle, daß man nicht den Versuch mache, den suchenden Menschen ein Zerrbild ihres Wesens zu geben. Bewußt und unbewußt, absichtlich und unabsichtlich wird solches Verzerren geübt.

Wer sich zur Gotterkenntnis Ludendorff bekennt, trägt damit eine große Verantwortung, denn viele, die die Gotterkenntnis noch nicht kennen, werden an ihren Vertretern zunächst ihr Urteil bilden vom Werte dieser Erkenntnis. Es wird der Ludendorff-Anhänger, der den Gehalt der philosophischen Werke erfaßt hat und im Einklang mit ihrer Moral sein Leben gestaltet, durch seine Lebensführung überzeugend auf seine Umwelt wirken. Es wird jedoch der Ludendorff-Anhänger, der nicht im Einklang mit der Morallehre der Gotterkenntnis lebt, ein ab-

schreckendes Zerrbild dieser Erkenntnis seiner Mitwelt geben. So bürdet also die Gotterkenntnis jedem, der sich zu ihr bekennt, eine große Verantwortung auf, sie durch seine Lebensführung in ihrer hohen Moral zu verwirklichen.

Darüber hinaus trägt jeder, der über den Inhalt der philosophischen Werke Mathilde Ludendorffs spricht, eine große Verantwortung. Wie kann er durch fehlerhafte Wiedergabe des Inhalts bei seinen Hörern ganz falsche Vorstellungen wecken und sie vielleicht dadurch für immer abhalten, zu den Werken selbst zu greifen!

Die Gotterkenntnis (L) besteht nicht aus einer Reihe mehr oder weniger zusammenhängender Einzelerkenntnisse, sie ist eine einzige Grunderkenntnis vom Sinn der Welt und des Lebens, und diese Grunderkenntnis traf so tief in die Tatsächlichkeit, stand in so innigem Einklang mit dem Wesen der Welt, daß sich nun aus ihr alle anderen Lebensfragen zwanglos lösten. Gerade in dieser grandiosen Einfachheit und zugleich in dieser gewaltigen Umfassung des ganzen Seins in einer einfachen Erkenntnis liegt ihr tiefster Wahrheitsgehalt. Es ist nun natürlich allzu leicht möglich, daß jemand irgendwelche Teilerkenntnisse dieser Weltanschauung annimmt und bejaht, ohne je das Ganze, das Tiefste dieser Gotterkenntnis erfaßt zu haben. So kann es kommen, daß sich manche sozusagen die Rosinen aus dem Kuchen picken, ohne den Wert des Ganzen zu erkennen. Ihre Teilerkenntnisse, die sie sich herauspicken, sind als solche und ohne die tiefe Bezogenheit auf die Gesamtschau allzu leicht antastbar und abbiegbar. Damit fällt aber die Möglichkeit, daß die Gesamtschau in der herrschenden Todesnot des Gottesbewußtseins auf unserem Sterne noch Rettung dadurch werden kann, daß sich die Menschen in Freiheit der Wahl dieser in sich geschlossenen Einsicht in die tiefsten Zusammenhänge des Lebens erschließen. Es ist klar, daß die Gotterkenntnis sich gegen solche Gefahr daher wehrt und darüber wachen muß, daß nicht einzelne Teilergebnisse, sondern daß sie nur als Gesamtschau als das bezeichnet wird, was sie ist, die Gotterkenntnis Ludendorff.

Dieser „Totalitätsanspruch" ist wiederum nicht dogmatisch, sondern erwächst gerade aus dem Gegensatze der Erkenntnis zum Dogma. Er erfordert eben nur das Eingedrungensein ihrer Vertreter bis hin zu ihrem Fundament, zu ihrer wesentlichen Grunderkenntnis. Wer sich nur von Einzelzügen ihrer Erkenntnis überzeugen konnte, der blieb ihrem Wesen eben noch fern. Er tut völlig ungewollt all den Dogmengläubigen den wichtigsten Dienst für die Zukunft. Er sorgt dafür, daß seine Auslese antastbar wurde und daher für die Dogmenvertreter, die die Erkenntnis fürchten, überwindbar geworden ist. So muß die Gotterkenntnis von all denen, die sich ihrer Verbreitung widmen — sei es nun im Schrifttum, im Vortrag, im Unterricht — unter allen Umständen verlangen, daß sie ein wahres Bild ihres Wesens geben. Jeder, der hier tätig ist, muß sich dessen bewußt sein, daß alle die Menschen, die seine Schrift lesen, die seinen Vortrag anhören, die seinen Unterricht erleben, in ihm einen Führer zur Gotterkenntnis sehen. Wie schwer lastet daher auf ihm die Verantwortung, zu den Werken hinzuführen, die den reinsten Niederschlag der Gotterkenntnis enthalten, zu den Werken der Philosophin selbst!

So ist es ganz unerläßlich, daß der Bund für Gotterkenntnis an Redner und Lehrer, die im Sinne der Gotterkenntnis tätig sein wollen, die Forderung richten muß, ganz im Geiste der Werke Mathilde Ludendorffs tätig zu sein. Bei der nun einmal vorhandenen menschlichen Unvollkommenheit wird es oft genug vorkommen, daß manche Mitkämpfer unbeabsichtigt von der Erkenntnis abweichen, daher muß es das ständige Streben sein, immer tiefer in die Erkenntnis einzudringen. Aber wo Mitarbeiter absichtlich — wie es dann meist heißt: aus taktischen Erwägungen, um besser wirken zu können usw. — wo Mitarbeiter absichtlich von der wahren Erkenntnis abweichen, da kann es nur ein klares Nein geben, weil ihr Wirken eben Unrecht wäre an dem großen Werke, das es zu leisten gilt.

Wer sich zu solcher klaren Haltung nicht entschließen kann, der muß seine Tatkraft anderen Richtungen zur Verfügung stellen,

der muß klar zu erkennen geben, daß er Gotterkenntnis Ludendorff nicht vertritt. So fordert es die Wahrheit und Klarheit.

Hier duldet die Gotterkenntnis Ludendorff keine Halbheiten und keine Zugeständnisse, aber ein unduldsames Dogma ist sie deshalb nicht, denn sie läßt einem jeden ja die freie Wahl. Es ist besser, wenn Menschen, die von dem Wahrheitsgehalt der Werke Mathilde Ludendorffs nicht oder noch nicht überzeugt sind, nicht für die Gotterkenntnis wirken. Selbstverständlich ist der Bund für Gotterkenntnis (L) stets bereit, mit nichtchristlichen Weltanschauungen zusammenzutreten, um gemeinsam mit ihnen etwaige Eingriffe in die von der Verfassung für weltanschauliche Minderheiten gewährleisteten Rechte abzuwehren, wie er ja darüber hinaus für die Freiheit der religiösen Überzeugungen aller Völker eintritt und jeden Gewalteingriff gegen diese Freiheit abwehrt. Aber ein Verwaschen und Verwässern der weltanschaulichen Überzeugung, die er vertritt, erkennt er als Mangel an Ernst und als unheilvolle Verflachung auf dem heiligsten Gebiete des Lebens.

Die Gotterkenntnis wird umso eher siegen, je reiner, klarer, strahlender sie vor den Menschen steht, denn es ist ja nur ihr göttlicher Gehalt, der die gottwachen Menschen aller Zeiten überzeugen kann.

Diese Schrift erweckt in dem denkenden Leser den Wunsch, sich in die philosophischen Werke zu vertiefen. Vor allem wird er den Inhalt des grundlegenden ersten Werkes kennenlernen wollen. Dieses heißt:

Triumph des Unsterblichkeitwillens

426 Seiten mit Stichwortverzeichnis, 44.–45. Tausend, 1950, Ganzleinen 12.– DM

Mathilde Ludendorffs erstes philosophisches Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" ist nichts Geringeres als der jahrhundertlang von allen tiefen Philosophen ersehnte Einklang des philosophischen und des naturwissenschaftlichen Erkennens, beides zum einheitlichen Weltbilde geschaffen in schöpferischer Schau, in klar bewußtem Gotterleben. Das Werk hat die Verfasserin in zweifacher Form – in gebundener Rede („Wie die Seele es erlebte") und in freier Rede („Wie die Vernunft es sah") – veröffentlicht. Sie geht davon aus, daß die religiösen Vorstellungen der Vergangenheit entscheidend beeinflußt sind durch die in jedem Menschen lebende Unsterblichkeitssehnsucht, die sich mit der Tatsache des körperlichen Todes auseinanderzusetzen versucht. Der Mensch schuf sich im religiösen Mythos den Trost des Glaubens an ein ewiges persönliches Fortleben nach dem Tode, ohne sich dessen bewußt zu werden, daß ein endloses Daseinsmuß als bewußtes Einzelwesen keine Erlösung, sondern eher eine Folter bedeuten würde. Nachdem die Wissenschaft die Bindung des Ich-Bewußtseins an lebendige Hirnzellen erkannt und den Mythos von der körperlosen unsterblichen Seele zerstört hat, brachte der Darwinismus als neuen Trost für das persönliche Todesmuß die Lehre von der Unsterblichkeit der Gattung. Aber auch dieser Ersatz vermag die Sehnsucht des einzelnen Menschen nicht zu stillen, weil sie im Erberinnern der Seele unlösbar verankert ist. Und das ist nun das Ergreifende an dem Werke Mathilde Ludendorffs, daß sie dem Menschen mit einer noch nicht erlebten Klarheit den Weg zu einer Vergeistigung seines Unsterblichkeitwillens zeigt, die zugleich seine Erlösung und seine Erfüllung bedeutet.

Auf das Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens“ folgt als nächstes:

Schöpfungsgeschichte

1. Teil des Dreiwerkes „Der Seele Ursprung und Wesen“, dichterische Fassung und Prosateil (Gesamtwerk) / 160 Seiten mit 10 Bildtafeln, 19.–20. Tausend, 1954

In ihrem zweiten Hauptwerk: „Der Seele Ursprung und Wesen“, behandelt Mathilde Ludendorff eingehend die Voraussetzungen und die Art des Gotterlebens in der Menschenseele, überhaupt alle Grundgesetze der Seele der Lebewesen. Ihre Seelenlehre beginnt mit dem ersten Teile „Schöpfungsgeschichte“. Die ganze Schöpfung ist Vorstufe der Seele gewesen. Wer ihre Krönung, die Menschenseele, begreifen will, der muß zuvor die anderen Schöpfungsstufen, beim Äther und Urnebel angefangen, erfassen. Die Seele des Menschen ist der Mikrokosmos, in dem sich alle Schöpfungsstufen des Makrokosmos noch einmal wiederfinden. Sie schafft den bewußten Kosmos in sich. Sie ist nicht wesensgetrennt von der unbewußten Zellseele und der unterbewußten Tierseele, sondern umfaßt sie beide in sich, bereichert durch das Erlebnis der Bewußtheit. In diesem Werke „vereinigt sich höchste Philosophie und Religion mit Naturwissenschaft, um uns Menschen über uns selbst hinausgelangen zu lassen“. Alle ungelösten „Rätsel“ der Seelengesetze werden von dem klaren Lichte der Grunderkenntnis aus in wundervoller Übereinstimmung mit allen Tatsachen der Erfahrung und der Wissenschaft begreiflich gemacht. Da es für alle Zeiten für viele die Beweiskraft dieser gewaltigen philosophischen Schau erhöht, begrüßen wir die Tatsache, daß die Philosophin die Vorstufe zu dem ersten Lebewesen, die die Naturwissenschaft vergeblich gesucht hatte, verkündet und beschrieben hat und daß vierzehn Jahre nach dem Ersterscheinen des Werkes (1923) die Naturwissenschaft den von der Philosophin benannten und beschriebenen Eiweiß- oder Kolloidkristall fand!

Des Menschen Seele

292 Seiten, 22.–24. Tausend, Ganzleinen, DM 11.–

In diesem Bande des zweiten Hauptwerkes wird die Seele als Wille und Bewußtsein geschildert. Besonders fesselnd ist die Aufzeigung der Einwirkungen der unbewußten und unterbewußten Seelenkräfte auf das Bewußtsein, wobei vor allem das Unterbewußtsein eine wichtige und segensreiche Rolle spielt. Die Verfasserin nennt es „den Treuhänder des Rasseerbgutes", das unzerstörbar durch Erziehungs- und Schicksalseinflüsse in uns ruht, um in den Augenblicken der Todesgefahr plötzlich die Herrschaft über unser Tun an sich zu reißen. Dieses Werk bedeutet den Sturz fast aller heute sich noch breitmachenden „Psychologie", eine erste Klarheit über die Seelenfähigkeiten und alle ihre Gesetze. Von der heutigen „Wissenschaft" sorgfältig totgeschwiegen, wird es die weitesten Wissensgebiete kommender Jahrhunderte gestalten.

Selbstschöpfung

284 Seiten, 10.–11. Tausend, Ganzleinen, DM 11.–

Der dritte Band des Dreiwerkes befaßt sich in bildhaft anschaulicher, allgemein verständlicher Weise mit den wunderbaren und doch so erschütternd ernsten Gesetzen der Selbstgestaltung der Seele. Diese aber ist nicht ein „Gnadengeschenk" von oben, es ist Abflug der Seele aus den Fesseln des lust- und zweckversklavten Selbsterhaltungswillens in jene Höhe, wo das Gute, Wahre, Schöne um seiner selbst willen, fern von jeder Zweckbestimmung, gewollt wird. Es ist mit anderen Worten S e l b s t s c h ö p f u n g. Mathilde Ludendorff bejaht die menschliche Willensfreiheit. Der Mensch hat die Freiheit, sich für oder gegen das Göttliche zu entscheiden, und gerade die Freiheit des Entschlusses verleiht dem Gottesstolz erst seine Weihe. In dem großartigen und breit ausgemalten Bilde vom Berge und vom Schacht werden die Voraussetzungen und Arten der Selbstschöpfung dargestellt. In meisterhafter Klarheit wird gezeigt, wie die Verschiedenheit der rassischen und persönlichen Erbanlagen den seelischen Standpunkt für die Selbstschöpfung beeinflußt, wie diese Schöpfung durch jene Anlagen erleichtert und erschwert wird, aber für jeden Menschen möglich bleibt. Unter denen, welche die Selbstschöpfung vollziehen, unterscheidet die Verfasserin drei Arten: „die plappernden Toten", die mit Gott Vereinten und die vollkommenen Teufel. Die „plappernden Toten" kennen wir alle. Es sind jene Menschen, die ihr Leben ausschließlich mit dem ausfüllen, was Nutzen oder Vergnügen verspricht, und alles höhere Erleben aus sich verbannt haben.

Die Volksseele und ihre Machtgestalter

Eine Philosophie der Geschichte

13. – 15. Tausend 1955

Auch der zweite Band des Dreiwerkes ruht breit und sicher auf der in den vorangegangenen Werken geschaffenen und bewiesenen Grundlage. Für den, der mit diesen noch nicht vertraut ist, ergibt sich hieraus die Schwierigkeit, daß er manches ohne eingehendere Begründung hinnehmen muß. Es ergibt sich die Schwierigkeit, daß eigentlich nur der dieses neue Werk bis in seine letzten Gedankengänge hinein restlos verstehen kann, der die früheren Werke kennt. Diesem Übelstand hat die Philosophin jedoch in meisterhafter Weise zu steuern gewußt, indem sie in kurzer und überaus klarer Weise durch Wiederholung der in den früheren Werken ausgeführten Erkenntnisse jedem die Möglichkeit gibt, das neue Buch zu erfassen. Diejenigen, die auf dem Boden der Ludendorffschen Weltanschauung stehen, wissen schon längst, daß Religion und Politik auf das engste zusammengehören; aber so umfassend wie im vorliegenden Buche ist diese Frage noch nie aufgerollt worden. Ja, vor allem wird jetzt erst recht die hohe Bedeutung dieser Frage klar, erst jetzt erkennen wir bis in die letzte Folgerung hinein die ernste Lebensgefahr, die das Übersehen dieser Frage für alle Völker heraufbeschwört. Aber auch andere wesentliche Gebiete, auf denen ein Einfluß auf die Gestaltung der Geschichte stattfindet, hatte die Fachwissenschaft übersehen, sonst wäre es ihr nicht möglich gewesen, an dem unheilvollen Wirken der überstaatlichen Mächte vorüberzugehen, ohne zu sehen, daß auch sie zuletzt durch die Beeinflussung der Völker im Sinne ihrer Religion Todesnot für die Völker herbeiführen. So gehe denn dieses Buch hinaus in unser todnahes Volk und zu den anderen Völkern. Denn es ist ja geboren aus dem göttlichen Willen des Wesens aller Erscheinung und kann so jedem Volke und jedem Menschen reiche Erkenntnis geben. Möchten aber vor allem diejenigen zu diesem Werke greifen, die an der Geschichte mitgestalten, die in erster Hinsicht dazu berufen sind, unser Volk aus der Todesgefahr zu retten, nicht nur die Politiker, auch die Lehrer der Jugend vor allem, und alle, alle, die um die Zukunft unseres bedrohten Volkes bangen und kämpfen.